

# **Der Ustertag oder über den Anstand in der Politik**

Von Christoph Blocher, a. Bundesrat

Rede gehalten anlässlich der Ustertagsfeier vom  
23. November 2008 in der Kirche Uster

Es gilt das schriftliche und das mündliche Wort.  
Der Redner behält sich vor, auch stark vom Manuskript abzuweichen.

# INHALTVERZEICHNIS

I.	Was geschah am 22. November 1830? .....	3
II.	Die Forderungen des Ustertages .....	4
III.	Unanständig! – Die Reaktion der Obrigkeit .....	4
IV.	Was feiern wir am heutigen Ustertag? .....	7
V.	Ustertag: Denkmal und Mahnmal.....	8
VI.	Über den Sinn von Anständigkeit und Unanständigkeit.....	8
VII.	Schlusswort .....	11

## I. Was geschah am 22. November 1830?

Eine milde Spätherbstsonne lächelte am Montagmorgen des 22. November 1830. Der anbrechende Tag konnte noch nicht ahnen, dass es ein historischer Tag werden würde: Aus allen Teilen der Zürcher Landschaft strömten an diesem Novembertag 10'000 Männer in Uster zusammen, um mit **einer kraftvollen Kundgebung ihre Unzufriedenheit über die damaligen politischen Zustände zum Ausdruck zu bringen.**

Uster erwählte man aus einem durchaus praktischen Grund: Das Dorf bildet den **geografischen Mittelpunkt des Kantons**. Manche kamen im Wagen, manche zu Pferd, die allermeisten aber zu Fuss. In aller Eile hatten die Veranstalter zuvor Tausende von gedruckten Einladungen verteilen lassen.

**Die Obrigkeit blickte nicht mit Freude auf die Organisatoren.** Diese gingen denn auch ein nicht geringes Risiko ein. Kerkerstrafen, ja sogar Todesurteile wegen Opposition gegen die Regierenden waren vor nicht allzu langer Zeit in unserem Kanton noch an der Tagesordnung, denken wir an den **Stäfnerhandel** oder an den **Bockenkrieg**.

Auch jetzt forderten Stadtzürcher Parlamentarier, die angeblichen Rädelsführer der Ustermer Versammlung kurzerhand zu verhaften. Man vermutete die **unbequemen Köpfe nicht zu Unrecht vor allem am rechten Zürichseeufer**. Zu allen Zeiten haben dort Menschen gelebt, die sich nicht scheuten, der Obrigkeit zu widersprechen und sich gegen das Unrecht aufzulehnen. Das scheint bis zum heutigen Tag so geblieben zu sein.

Nicht auszudenken, wenn nur Wenige dem Aufruf zur Volksversammlung gefolgt wären: Gefängnis, Prügelstrafen, hohe Bussen, ja Hinrichtungen wären wohl die Folge gewesen.

Doch die Landleute rückten in Massen an und wahrten **Ordnung, Ernsthaftigkeit und Würde**. Auf dem Zimiker, unter freiem Himmel, hörten sie den **drei Rednern aus Bauma, Stäfa und Wädenswil** unter feierlicher Ruhe und Aufmerksamkeit zu. Die Angst – oder vielleicht auch die heimliche Hoffnung – einiger Stadtzürcher vor einem anschliessenden gewaltsamen Protestzug vor ihre befestigten Mauern war unbegründet. Die Männer von Uster traten nach der denkwürdigen Versammlung ihren Heimweg an, in ebenso grosser Ruhe und Würde, wie sie gekommen waren. Doch die Obrigkeit erregte sich trotzdem.

## II. Die Forderungen des Ustertages

Was forderte denn dieses Landvolk so Ungeheuerliches, dass sich die Obrigkeit so ärgerte? Man verlangte doch für unsere heutige Zeit Selbstverständliches. Nämlich ein **gerechteres Wahlsystem**. Zwei Drittel der Sitze im Kantonsparlament sollten in Zukunft an die Landbevölkerung gehen. Ein durchaus bescheidenes Anliegen, wenn wir bedenken, dass damals **auf dem Land zwanzigmal mehr Menschen lebten als in der Stadt Zürich**.

Sie verlangten zudem:

- die **Trennung der Gewalten**,
- die **Pressefreiheit**,
- die **Öffentlichkeit der Parlamentssitzungen**,
- das **Beschwerde- und Petitionsrecht**,
- das **Ende des Zunftzwangs**,
- **Pfarrwahlen durch die Kirchgemeinden**,
- weniger **Steuern, Abgaben und Gebühren**
- sowie eine **Verbesserung des Schulwesens**.

Aus heutiger Sicht alles **Selbstverständlichkeiten**, durchaus anständige Anliegen – würde man glauben.

Die vielen tausend Teilnehmer hatten mit **offenem Handmehr und Jubelrufen** den Forderungen des Ustertages zugestimmt.

## III. Unanständig! – Die Reaktion der Obrigkeit

Wie gesagt: Die Versammlung verlief höchst anständig und die Männer von Uster beschlossen eine "**ehrerbietige**" **Bittschrift**, die mit einer geradezu **unterwürfigen** Anrede begann:

**"Hochwohlgeborener, Hochgeachteter Junker Amtsbürgermeister! Hochgeachtete, hoch zu verehrende Herren und Obere!"**<sup>1</sup>. Am Schluss legten sie ihre Forderungen in den Schoss der "**weisen und gerechten Regierung**". Dennoch war die **Reaktion der Obrigkeit alles andere als "ehrerbietig", "weise" und "gerecht" – ganz im Gegenteil**.

Mit **tiefer Verachtung** reagierten die Städtzürcher Regierenden auf ihren Amtsstühlen, in ihren Ratssälen, in ihren Kanzleien und auf ihren Landvogteischlössern. Sie verzogen angewidert die Gesichter, schüttelten die gepuderten Zöpfe und **fanden die Forderungen in höchstem Masse unanständig**.

Sie sahen ihre **Machtstellung**, ihr gesellschaftliches **Ansehen**, ihr **Einkommen** in Gefahr. Aber da sie sich für sehr würdig hielten und anständig waren,

---

<sup>1</sup> Andreas Kley: Das Uster-Memorial und der Ustertag. In: Commentationes Historiae Iuris Helveticae 1 (2006), S. 70-75.

sagten sie das nicht so direkt. Sie sagten es stilvoll: Die Kritik – so legten sie dar – müsse **ihre landesväterlichen Herzen kränken**, sie hätten doch stets nur **das Beste für die Untertanen** gewollt, die Neuerungssucht sei höchst **gefährlich** und **ruhestörend**. Zusammengefasst: Nichts gegen anständige Kritik – **aber in dieser Form? Nein!**

Nicht über den Inhalt der Forderungen wurde diskutiert, sondern man hielt es – wie in solchen Fällen üblich – mit dem Anstand. Form und Stil waren es, die man geisselte. **Schlechter Stil, Unanständigkeit, Demagogie, Herabminderungen der Institutionen** und **Dergleichen mehr** warfen sie den Männern vor, die stellvertretend für das Landvolk auf den Zimiker gekommen waren.

**Bürgermeister Hans von Reinhard** lobte vor dem Grossen Rat die "**Weisheit der Regierenden**" und schimpfte über den "**Eigennutz und Dünkel**", der an der Zusammenkunft von Uster zum Ausdruck gekommen sei.<sup>2</sup>

Oh, schon damals! Wir wissen es, wie schnell eine Kritik – und sei sie noch so berechtigt – als dumm und unmoralisch abgekanzelt wird. Nichts Neues unter der Sonne! Zu allen Zeiten – bis auf den heutigen Tag – müssen sich Kritiker der Regierungen "Eigennutz und Dünkel" vorwerfen lassen, während die Regierenden die "Weisheit" besitzen. Haben Sie die Töne der EU-Magistraten nach der **Verwerfung des EU-Vertrages durch das Volk von Irland** noch im Ohr? Wie hiess es doch: Ein solcher Vertrag sollte man den Stimmbürgern nicht vorlegen, da obsiegten statt der Weisheit Sonderinteressen und dergleichen mehr. Und in unserem eigenen Heimatland? Kennen Sie solche Töne nicht auch?

**Oberamtmann Heinrich Escher auf Schloss Grüningen** nannte die Teilnehmenden "**Schlechtgesinnte**" und sprach von "**Terrorismus**".<sup>3</sup>

Oh, wie häufig sprechen die Gesinnungsethiker von den **niederen Instinkten** und der **verwerflichen Gesinnung der Kritiker!** Auch hier nichts Neues unter der Sonne!

**Von der schlechten Gesinnung bis zur Straftat** ist dann ein kurzer Weg. Heinrich Escher fand ihn über den Vorwurf des **Terrorismus**. Heute versucht man, die Gesinnung zu betonieren. Wer gegen das Gesinnungskorsett verstösst, ist **unmoralisch**. Besonders beliebt ist, die Gesinnung unter den Begriffen **Menschenrechte** und **Völkerrecht** – wohl zwei ehrenwerte Sachen – zu überwachen. **Noch schicker** ist es, einem anders Gesinnten **eine Klage wegen Verletzung der Rassismusstrafnorm** anzuhängen.

---

<sup>2</sup> Bürgermeister Hans von Reinhard vor dem Grossen Rat, 24.11.1830. In: Bruno Schmid (Hrsg.): Der Ustertag im Spiegel seiner Zeit, Festschrift zur 150. Wiederkehr des 22. Novembers 1830, o.O. 1980, S. 13.

<sup>3</sup> Heinrich Escher: "Erinnerungen seit mehr als sechzig Jahren", Bd. 1, Zürich 1866, S. 68. Siehe auch Schmid (1980), S. 15.

**Oberamtmann Johann Caspar Ott** auf Schloss Greifensee ereiferte sich über die "Begierde, die **bestehenden Institutionen des Gerichts- und Justizwesens zu befehlen und umzustürzen**".<sup>4</sup> Auch dies ist nichts Neues: Wer Regierung, Parlament oder Gerichte rügt, wird schnell als **Totengräber der Institutionen** gebrandmarkt. Vor allem jene, die in diesen Institutionen sitzen, beklagen, dass damit die Würde der Institutionen befleckt werde. **Oh, diese ewige Angst, die Institutionen würden zugrunde gehen, wenn sie kritisiert werden!** Nein, Institutionen, aber auch Politiker oder Richter gehen nicht an der Kritik zugrunde. Sehr wohl aber an mangelnder Kritik oder **wenn sie die Stimme der Bevölkerung nicht mehr hören wollen**, dann wird es gefährlich. Darum mussten 1831 die Regierung und das Parlament abtreten!

Der **Thurgauer Staatsmann Johann Conrad Freyenmuth** grollte in seinem Tagebuch über die Ustermer Volksversammlung: "**Das Unkraut wird immer die kultivierten Pflanzen überwachsen wollen.**"<sup>5</sup> Zu allen Zeiten – auch heute – ist für die politische Elite die Versuchung gross, sich **als das Mass aller Dinge zu halten**. Und so empfindet man nichts als Verachtung gegenüber denen, die anderer Meinung sind. **Sich selber empfindet man als kultivierte Edelpflanze, eine anders gesinnte Volksversammlung nennt man Unkraut.** Wie oft stellen nach Volksabstimmungen, wenn die sogenannte "einfache Bevölkerung" anderer Meinung war als die Regierenden, die **"wissenschaftlichen Institute" wie die überstimmten Politiker und Medien** zuhänden der Elite fest, **die Dummen hätten eben Nein gestimmt**, die "gebildeten Schichten" dagegen Ja. Wie oft war ich schon froh, zu den Dummen gehört zu haben. Sonst wären wir alle heute in der Europäischen Union.

Der **Staatsrechtsprofessor Johann Caspar Bluntschli** beschimpfte die in Uster versammelten Landleute als "**Demagogen**".<sup>6</sup>

Also schon damals! Wie oft sprechen Professoren noch heute von Demagogie und unanständigem Populismus, wenn jemand etwas Unangenehmes ausspricht und es erst noch so tut, dass die Leute es verstehen.

Ganz gefährlich wird es, wenn sie etwas aussprechen, das die meisten denken, aber sich nicht getrauen, es zu sagen! **Dann trifft sie der Vorwurf der Demagogie, d.h. der Volksverführung oder des Populisten**, also als einem, der dem Volk nach dem Munde redet. Tröstlich, dass es den Rednern am Ustertag 1830 auch nicht besser ergangen ist. **Wir können diesen als Demagogen und Populisten Beschimpften des Ustertages 1830 dankbar sein.** Sonst hätten wir heute vielleicht weder eine freiheitliche Verfassung noch die Volksrechte!

---

<sup>4</sup> Christoph Mörgeli (Hrsg.): „Beiträge zur Revolutionsgeschichte des Kantons Zürich“, ein unbekanntes Manuskript des Oberamtmanns Johann Caspar Ott zum Ustertag von 1830, Stäfa 1991, S. 25.

<sup>5</sup> Johann Conrad Freyenmuth, Tagebuch, 24.11.1830. In: Schmid (1980), S. 54.

<sup>6</sup> Johann Caspar Bluntschli: Denkwürdiges aus meinem Leben, hrsg. von Rudolf Seyerlen, Bd. 1, Die schweizerische Periode 1808-1848, Nördlingen 1884. Siehe Schmid (1980), S. 73.

**Auch im Kanton Bern** erhob sich selbstverständlich die **Stimme des Anstandes** gegen die aufmüpfigen Zürcher. Den Vertretern der Schweizerischen Volkspartei des Kantons Zürich kommt dies nicht unbekannt vor. Die Berner fanden 1830, nun müssten – ich zitiere – "**vornehmlich die westlichen Kantone der Schweiz dem wachsenden Unheil einen festen Damm entgegen setzen**".<sup>7</sup> Der **Berner Regierungsvertreter, Schultheiss Emanuel Friedrich von Fischer**, verwahrte sich **gegen jeden "bitteren, leidenschaftlichen Tadel"** an seiner angeblich tadellosen Amtsführung, **denn sämtliche von Bern ausgehende Absichten seien "rein"**.<sup>8</sup>

Es gibt nichts Neues unter der Sonne: Wie oft hören wir heute aus Bundesbern die Mahnung zu **Anstand, Respekt** und **Toleranz**, vor allem gegenüber der *Classe politique*, denn ihre Ansichten seien eben rein! Die unseren aber – wie die der Männer auf dem Zimiker – seien unrein!

Sie sehen, meine Damen und Herren,  
es ist alles wie gehabt.

Die Versuchung der Regierenden zu allen Zeiten ist gross. Statt sich mit konkreten Forderungen und Nöten der Bevölkerung auseinanderzusetzen, zieht man sich in die wohligen Gefilde von **Stil-** und **Anstandsfragen** zurück. Mangel an Anstand und Stil wird dann schnell zu ungebührlichem Verhalten, von dort führt der Weg zur erklärten Unperson des Kritikers und schliesslich wird er zum Rechtsbrecher gestempelt.

Dies hat den einen Zweck: **Man will den Inhalt der Forderungen, die politische Botschaft und die Kritik ersticken mit dem Vorwurf von Stil, Unansständigkeit und Minderwertigkeit!** Dies ist im Kanton Zürich bis zum Ustertag erfolgreich gelungen – indem die Anführer und Wegbereiter einer demokratischen Verfassung mit Ächtung, mit Hohn, dann mit Kerker und Todesstrafe büssen mussten. Doch – und das ist das Besondere – **am Ustertag 1830 verding dies nicht mehr!**

#### IV. Was feiern wir am Ustertag 2008?

Die Obrigkeit konnte sich den **machtvoll vorgetragenen Wünschen nicht mehr verschliessen**; in kürzester Zeit erarbeitete eine Kommission eine **moderne Verfassung**, die der Grosse Rat wie das Volk mit überwältigendem Mehr gutheiss.

Die alljährliche Erinnerung an den Ustertag – jeweils am Sonntagnachmittag um den 22. November in der schönen Kirche von Uster – ist meines Wissens in unserem Land die **einzige regelmässige Feier einer Verfassung**. Der Anlass soll **daran erinnern, dass den Zürchern – und insbesondere der Land-**

---

<sup>7</sup> Neue Schweizer Zeitung, Bern, 2.12.1830. In: Schmid (1980), S. 89.

<sup>8</sup> Schultheiss Emanuel Friedrich von Fischer vor der Tagsatzung. In: Schmid (1980), S. 90.

**schaft – ihre politischen und wirtschaftlichen Rechte nicht einfach in den Schoss** gefallen sind.

Die von der Obrigkeit Gescholtenen wandten sich entschieden gegen die Auffassung, dass die Besorgung des Staates, "das Politische", die Sache einer bestimmten Schicht sei. Sie wollten kein sorgenfreies Leben, in dem ihnen Berufspolitiker und Beamte die Last der politischen Verantwortung abnahmen. Sie wollten nicht, **dass Wenige über Viele herrschen**. Nein, die 10'000 Männer von Uster wollten 1830 über ihr Geschick mitbestimmen. Sie akzeptierten nicht, dass ein paar Regierende den Souverän verkörpern; für sie bestand der Souverän aus der Gesamtheit der freien Bürger zu Stadt *und* Land. Das ist durchgedrungen und wurde in der neuen Verfassung von 1830 zumindest teilweise verwirklicht.

## V. Ustertag: Denkmal und Mahnmahl

Der Ustertag gedenkt also zu Recht in würdiger Weise des Ustertages von 1830 als dem Tag, dem wir eine Zürcher Staatsverfassung verdanken, die Freiheit, Mitbestimmung und Wohlstand brachte. Die Volksrechte, die Pressefreiheit, die Gewaltentrennung, die Ansätze zur Volkssouveränität sind in die Verfassung von 1831 aufgenommen worden. **Darum ist die Ustertagsfeier ein Denkmal!**

Doch ich meine, die Ustertagsfeier **ist auch ein Mahnmahl**. Warum mussten so viele Menschen vor dem Ustertag rechtlos, benachteiligt, ungehört während Jahren für etwas kämpfen, das an und für sich selbstverständlich scheint? Warum konnte man mit ihnen nicht über den Inhalt ihrer Forderungen diskutieren? Warum wurden sie als Aufwiegler, als Ketzer, als Unanständige, als Demagogen verschrien? Diese Fragen stellen sich auch heute. Je grösser das politische Gebilde ist, je weiter der Abstand der Obrigkeit vom Volk, desto grösser ist die Gefahr, dass sich die Obrigkeit in den Zustand einer sich selbst zelebrierenden Würde und Wohlanständigkeit kleidet, um die Sorgen, Nöte und Anliegen der Bevölkerung zu übergehen. In der Gemeinde ist die Gefahr kleiner als im Kanton. Im Kanton kleiner als in Bundesbern, in Bundesbern geringer als in der EU, der UNO der OECD usw. Regelmässig gibt sich die Elite anständig und stilbewusst. Nicht nur bei der Obrigkeit des Ustertages, auch in der heutigen Classe politique besteht immer wieder diese Neigung. Nicht nur damals, sondern auch heute ist "Anstand" und "Gutmenschentum" Garant für Güte. Schlechter Stil und "Unanständigkeit" dagegen stehen für schlechtes Tun. **Damals und heute ist das nicht zum Vorteil der Sache.**

## VI. Über den Sinn von Anständigkeit und Unanständigkeit

Was heisst das überhaupt: "Anstand" – anständig?

Offenbar handelt es sich um ein relativ junges Wort. Es wird die Frommen, die ja oft grossen Wert auf Anstand legen, etwas erstaunen.

Das Wort "Anstand" kommt weder in der Zürcher Bibel und erst recht nicht in der Lutherbibel vor, weder im Alten noch im Neuen Testament.

In der Zürcher Übersetzung erscheint zwar fünfmal das Adjektiv "wohlanständig" bzw. "unanständig"<sup>9</sup>. Aber im Sinne von wohlgestaltet bzw. missgestaltet.

**Das heutige deutsche Wort "Anstand" ist abgeleitet vom Verb "anstehehen", "stehen bleiben".**

Daraus ergeben sich verschiedene – dem praktischen Leben entnommene – Anwendungsformen:

Nämlich einerseits **als Anstand, d.h. als Ort und Haltung, in der gewartet wird.**

**Mit "Anstand" benimmt** man sich, indem man anderen den Vortritt lässt, sich nicht vordrängt, **warten kann.**

Als **zwiespältige Tugend** erscheint dieses "Wartenkönnen" insofern, als "Anstand" den **Standort** (Hochsitz) **der Jäger** bezeichnet, an dem die Waidmänner bewegungslos auf das abzuschliessende Wild **warten...**

Und – zweitens – ist **Anstand auch** der Ort und die Haltung, in der man **andere warten lässt.**

Das Warten geschieht nicht immer aus "anständiger" Rücksicht. Es kann seinen Grund auch in **Unentschlossenheit** haben, in **Bequemlichkeit**, **"Feigheit vor dem Feind"** – oder auch im mehr oder weniger **bösartigen Bestreben**, den Anderen **warten zu lassen.**

**Diese Zwiespältigkeit** zeigt sich sprachgebräuchlich darin, dass man von **"anstandslosem Handeln** spricht: einem Handeln, zu dem ohne Wenn und Aber, ohne Verzug geschritten wird. Wer anstandslos seine Steuern bezahlt, gilt den Regierenden nicht als unanständig, sondern als höchst anständig.

Diese schillernde "Zwiespältigkeit" der Sprache liegt nicht daran, dass die Sprache nicht der Eindeutigkeit fähig wäre oder an einer grundlegenden Beschränktheit litte. **Die weithin zu spürende Zwiespältigkeit der Sprache zeigt vielmehr, dass die lebendige, natürliche Sprache dem wirklichen Leben und so der Natur des Menschen entspricht:**

"Ich bin kein ausgeklügelt Buch, ich bin ein **Mensch mit seinem Widerspruch.**"<sup>10</sup>

**Wo immer von "Anstand" gesprochen wird, ist die Zwiespältigkeit des Wortes und darin stets die Zwiespältigkeit des Menschen und seiner Motive sorgsam im Auge zu behalten.** Es kann sich im "Anstand" sehr wohl die schöne Menschlichkeit der Rücksichtnahme, des Edelmuten, der Schonung bis

---

<sup>9</sup> Viermal im in 1. Korinther 17 und 12, einmal in 1. Thessalonicher 4) in Übersetzung des griechischen Wortes "eus'chemon" bzw. "as'chemon", was "wohl-" bzw. "ungestaltet" heisst.

<sup>10</sup> Conrad Ferdinand Meyer: Motto zu "Huttens letzte Tage, eine Dichtung", 1. Aufl., Leipzig 1872.

hin zur "Nächstenliebe" ausdrücken – aber auch die **niederträchtigste Bosheit** verbergen.

### **Auf das Motiv kommt es an!**

Es ist in letzter Zeit üblich geworden, gerade im Bezug auf das Verhältnis zur SVP auf "Anstand" zu pochen. Anstand ist plötzlich die politische Forderung und die Selbstempfehlung unserer Tage. Es gibt Neugründungen von Parteien, deren politischer Inhalt sich im so genannten Anstand erschöpft.

**Es ist ausserordentlich aufschlussreich, dass man in dieser "Stilfragen"-Erörterung gerade den "Anstand" bevorzugt.** Darin offenbart sich in diesem Wort ein Kernproblem unserer Zeit:

Unter der **Zwiespältigkeit** oder gar **Doppelzüngigkeit der politischen Sprache kann man die systematische Vernebelung der Motive des politischen Handelns besonders gut verdecken.** Das wussten die zürcherischen Landvögte am Ustertag 1830 sehr wohl, wie es auch heute all die politischen Zeitgenossen wissen, die sich als Apostel einer wahren "Anstandskultur" gebärden!

Zur Eigenart des verkommenen Politikers gehört es, im Kostüm des Biedermannes und des "Gutmenschen mit ethischem Niveau" zu erscheinen, der um seines Nächsten willen zurückstehen, abwarten, eben "anstehen" kann und darum immerzu "Anstand" bewahrt, Er ist doch stets nur auf dem "Anstand" – wie die Jäger ihren Hochsitz auch nennen –, auf dem er nie an etwas anderes denkt, als daran, wie er im rechten Augenblick den Rivalen abschiessen könne. Damit ihm das umso besser gelinge, hat er niemals etwas Gutes und Schönes "anstandslos" gefördert, sondern nur alles Heikle und Gefährliche "im Anstand" ausgesessen.

Könnte es sich nicht lohnen, **öfter** hinter die **Fassade der Wohlanständigkeit** zu **blicken**? Ist die Verlogenheit anständig, bloss weil sie sich ins Mäntelchen der Wohlanständigkeit hüllt? **Ist es anständig, gegenüber dem Unrecht Anstand zu wahren?** Die 10'000 Männer in Uster waren gegenteiliger Meinung.

Ist es anständig, den Mund zu halten, wo ein deutliches Wort am Platze wäre? Ich habe in meinem Leben oft mehr unter der salonfähigen Verlogenheit – die jedermann als anständig empfand – als unter dem direkten Wort gelitten. Der englische Dramatiker George Bernhard Shaw sagte nicht ganz zu Unrecht: **„Anständigkeit ist die Verschwörung der Unanständigen mit dem Schweigen.“**

Selbstverständlich will ich dabei nicht dem schlechten Benehmen das Wort reden. Natürlich gehört das Durchsetzen normaler, alltäglicher Anstandsregeln etwa zur Erziehung von Kindern. **Unanständigkeit, die sich in Rüpelhaftigkeit zum Selbstzweck erschöpft, ist nichts anderes als unanständig.**

Aber zu oft verschanzt man sich hinter Anstandsfragen, um nicht auf berechnete Anliegen eingehen zu müssen. Man vermeidet aus Anstand zutreffende Kritik oder das Ansprechen von Unangenehmem. Um vermeintlich anständig zu sein, lässt man dem Unrecht seinen Lauf. **Die schonungslose Darstellung der Realität, der Lebenswirklichkeit wäre die wohl wichtigste Aufgabe der Politik.**

**Entscheidend ist immer das Motiv.**

**Man muss das vermeintlich „Unanständige“ tun, weil es notwendig ist. Man muss zuweilen provozieren, um eine richtige Reaktion auf Fehlentwicklungen zu bewirken. „Provocare“ heisst ja nichts anderes als hervorrufen.**

Nehmen wir ein Beispiel aus der Geschichte, um hier niemanden zu verletzen: Winston Churchill hat das historische Verdienst, dass Europa von der Nazi-Tyrannie befreit wurde. Er hat also eine höchst anständige Politik betrieben. Dabei galt Churchill nicht als vollendeter britischer Gentleman, sondern eher – vor allem bei seinen Gegnern – als unanständiger Rüppel.

Churchill kämpfte damals gegen die bequeme, aber verhängnisvolle Apeasementpolitik seiner politischen Gegner. Diese suchten Harmonie. Sie gaben überall nach. Churchill musste sich von dieser angenehmen, aber lebensgefährlichen Gangart befreien. Schliesslich musste er seinem Volke zu Amtsantritt "Blut, Schweiß und Tränen" voraussagen.

Als Churchill einmal von einem Gegner gefragt wurde, ob er seinen Nachfolger auch schon gesehen habe, soll er geantwortet haben: **"Ja, ja, eine leere Limousine fuhr vor und der Premierminister stieg aus."** Das gab einen Riesenskandal. Ein hoher Politiker, der so etwas sagt. Wo sind denn Stil und Anstand geblieben? Doch diese Unanständigkeit hatte zum Zweck, mit der verhängnisvollen Anstandspolitik aufzuräumen. **Auf das Motiv kommt es an!**

## VII. Schlusswort

Wir haben gehört, wie wenig die Regierenden über den Ustertag erbaut waren. Die Obrigkeit hielt sowohl die Durchführung dieser Volksversammlung wie deren Forderungen für absolut unanständig. Und dennoch führte der Anlass zu einer Verfassung, die wir Nachgeborenen schätzen und deren politischen und wirtschaftlichen Früchte wir noch heute geniessen. Den Männern von Uster ging es um die konkreten Inhalte. **Hätten sie sich hauptsächlich um den Stil und die Vollendung der äusseren Formen gekümmert, hätten sie gar nichts erreicht.** Während der Beratungen der neuen Verfassung gingen noch einmal Hunderte von Bittschriften der einfachen Bürger ein, viele in fehlerhaftem Deutsch, in ungehobeltem Ton, in polternder Unzufriedenheit. **Doch der neue, demokratische Geist von Uster zeigte sich darin, dass man diese unbeholfenen Verbesserungsvorschläge – die anständigen wie die weniger anständigen – nicht arrogant vom Tisch wischte, sondern sämtliche**

**sorgfältig sichtete, nach Möglichkeit berücksichtigte und bis heute sorgfältig aufbewahrte.**

Die Erinnerung an den Ustertag sollte uns alljährlich aufzeigen, wie gross die Gefahr einer Kluft zwischen Regierenden und Regierten werden kann.

Und die Politiker aller Zeiten sind aufgefordert, sich den Bedürfnissen der Allgemeinheit nicht mit Stil- und Anstandsvorwürfen zu entziehen, sondern sich der Lebenswirklichkeit zu stellen.